

## INNENPOLITIK

### Die Europäer sind klüger als ihre nationalen Regierungen

Die frühere EU-Kommissarin Viviane Reding über Europa zwischen alter Blockade und neuem Aufbruch.

Von Floo Weißmann

Innsbruck – Europa leidet unter politischen Versäumnissen, unter nationalen Politikern, die nur blockieren, und unter Medien, die nur die Krise sehen wollen. Trotzdem ist Europa jetzt wieder da, stärker als jemals zuvor, und das muss auch sein. Ungefähr so lässt sich die Botschaft von Viviane Reding zusammenfassen.

Die streitbare Christdemokratin aus Luxemburg kämpft seit Ende der Achtzigerjahre in Brüssel – als Abgeordnete, Kommissarin und jetzt wieder Abgeordnete. Mittlerweile ist sie 66 und geradlinig geblieben. Das machte sie bei einem Auftritt am Management Center Innsbruck (MCI) deutlich.

„Ich freue mich zu erklären, dass Europa wieder da ist“, postulierte Reding gleich am Beginn. Beispiele? – Die Wirtschaft wächst; die Arbeitslosigkeit sinkt; es gibt ein Umdenken in der Handelspolitik; es gibt einen neuen Verteidigungsfonds, eine europäische Anklagebehörde und eine neue Datenschutzverordnung, die weltweit als Vorbild dient. Reding habe ihre Aussagen schon immer gern mit Fakten untermauert, lobt Ex-Kommissar Franz Fischler, der sie noch aus gemeinsamen Brüsseler Tagen kennt und am MCI als Moderator fungiert.

Wenn man Reding zuhört, dann erscheint Europas Fortschritt geradezu erstaunlich. Sie geißelt die nationalen Regierungen, die sich ständig gegen Fortschritt stemmen. Beispiel: Als die Abschaffung der Roaming-Gebühren auf den Tisch kam, sei am Anfang zwar das EU-Parlament fast einstimmig dafür gewesen, die Regierungen aber fast alle dagegen. „Ich bin sehr wütend auf die Regierungen“, sagt Reding.

Besonders schlecht zu sprechen ist Reding auf die Machthaber in Polen und in Ungarn, denen sie am liebsten den europäischen Geldhahn abdrehen würde. Und dann natürlich Großbritannien. Die britische Regierung habe „no clue“, also keine Ahnung oder keinen Plan, in Sachen Brexit. Sie wolle bei Europa dabei sein und nicht dabei sein und sei sich intern nicht einig, wie sie das anstellen soll, spottet Reding zur Erheiterung des Publikums.

Aber auch für Medien hat sie kein gutes Wort übrig. Diese würden Europa hinunterschreiben, sagt sie sinngemäß, „weil sich nur die negativen Dinge verkaufen“. Und natürlich kommt das Problem dazu, dass es keine europäische Öffentlichkeit gibt und Medien folglich eine regionale oder nationale Klientel bedienen.

Allerdings hat die europäische Politik auch selbst dazu beigetragen, dass Europa nicht so funktioniert, wie es sollte. Das räumt Reding ein. Beispiel Schengen: Man habe zwar die Binnengrenzen entfernt, aber die gemeinsamen Außengrenzen zu wenig geschützt, und die Behörden hätten ihre Daten nicht ausgetauscht. So konnten etwa die Attentäter von Paris nach der Tat unbehelligt durch mehrere Polizeikontrollen bis nach Brüssel fliehen.

Beispiel Euro: Die gemeinsame Währung sei ein Erfolg, sagt Reding. Aber man schaffe erst jetzt den notwendigen institutionellen Rahmen, um den Euro als Weltwährung abzusichern. Anders formuliert: Es brauchte erst den Schock der Finanzkrise, um das Projekt gemeinsame Währung vollständig zu entwickeln.

Heilsame Schocks benötigte auch das Vertrauen der Bürger in Europa. „Glücklicherweise sind zwei Dinge passiert: der Brexit und (die Wahl von US-Präsident Donald) Trump“, sagt Reding mit ironischem Unterton. „Seitdem wächst das Vertrauen in Europa wieder.“

47 Prozent der Europäer vertrauen der EU. Aber im Schnitt nur 40 Prozent vertrauen ihrer jeweiligen nationalen Regierung, und 34 Prozent vertrauen den Medien, erklärt Reding. „Instinktiv versteht die Bevölkerung, dass die Dinge (auf europäischer Ebene) nicht so schlecht laufen“, folgert Reding aus diesen Zahlen.

Die Bürger wollen aber laut den Eurobarometer-Daten auch, dass Europa mehr tut gegen Probleme wie Terrorismus, Arbeitslosigkeit und Klimawandel. Reding versteht das so, dass sich die Menschen in den meisten Bereichen mehr Europa wünschen und nicht weniger.

Und das ist in ihren Augen auch durchaus angebracht. Es brauche ein stärkeres Europa, weil im weltweiten Maßstab selbst die großen europäischen Länder klein sind, sagt Reding. Bis zum Jahr 2050 werde Europas Anteil an der Weltbevölkerung auf sieben Prozent geschrumpft sein. „Wenn ihr einmal verantwortlich seid“, sagt sie den Studierenden am MCI, dann werde Europa in der Welt also nicht mehr sein früheres Gewicht haben. Folglich gilt es, die globalen Strukturen und Standards jetzt noch so gut zu gestalten, wie es geht.

